

John A. Coleman/Gregory Baum

«Rerum novarum»:  
100 Jahre später

Eine Tradition, die gefeiert, kritisch hinterfragt und weiterentwickelt werden muß

Es wäre unmöglich gewesen, das Hundertjahrgedächtnis der Veröffentlichung der Enzyklika «Rerum novarum» vorübergehen zu lassen, ohne ihm ein besonderes Gedenkheft von CONCILIUM zu widmen. Wir möchten «Rerum novarum» als den Ausgangspunkt einer bedeutsamen und wirklich wertvollen katholischen Denkbemühung in Sachen Wirtschaft, Politik, Weltordnung und Frieden feiern, die als eine ernstzunehmende Alternative und ein Korrektiv gegenüber weltlichen Konzeptionen liberaler und sozialistischer Art gedient hat. Im Vordergrund dieser Tradition steht der radikale Vorrang menschlicher Würde und menschlicher Solidarität als Korrektive gegenüber einem bloß technokratischen Verständnis der Wirtschaft und der Politik.

Sicherlich haben auch schon vor Leo XIII. Päpste die soziale Frage angesprochen. Gregors XVI. Enzyklika «Mirari vos» und Pius' IX. Enzyklika «Quanta cura» sowie sein «Syllabus errorum» sprachen von Veränderungen, die durch

die Französische Revolution und die neuen bürgerlichen Freiheiten und die Programme zur Trennung von Kirche und Staat bewirkt worden waren. Die moderne Tradition päpstlicher Enzykliken geht tatsächlich auf den Regierungsantritt Benedikts XIV. im Jahr 1740 zurück. Im Rückblick neigen wir heute dazu, es schick zu finden, diese frühen päpstlichen Lehräußerungen als einseitig reaktionär zu betrachten. Wir täten aber wohl daran, sie nochmals aufmerksam zu lesen und die Weisheit in diesen frühen, vorleoninischen päpstlichen Absagen an den modernen Liberalismus neu zu werten.

Diese Päpste haben ein lautes Nein gesprochen zu dem maßlosen Individualismus, der eine weiter ausgreifende Solidarität zerbrochen hatte; ein entschiedenes Nein auch zu Denkweisen, welche die Religion zur Privatsache machen und sie völlig auf den Bereich der Sakristei beschränken wollten; ebenso ein Nein an die Adresse der Parteigänger einer Freiheit bloßer Rechte, die kein eindeutiges Bekenntnis zu den entsprechenden Pflichten zuließ; ein lautes Nein auch zum Positivismus in der Rechtswissenschaft, in Politik und Wirtschaftswissenschaften, der die Politik und die Wirtschaft (als unpersönliche und technokratische Mechanismen) von der sittlichen Beurteilung und dem Maßnehmen am Menschen getrennt hatte; ein kraftvolles Nein schließlich zu einer Theorie der Bürgerrechte, welche die Überzeugung vertrat, daß — um mit Jeremy Bentham zu sprechen — wirtschaftliche Rechte ein «Unsinn auf Stelzen» seien.

Neuerdings hat Michael Schuck, der auch einen Aufsatz zu diesem Heft beigesteuert hat, überzeugend dargetan, daß es in diesen päpstlichen Lehräußerungen, die von 1740 bis in die Gegenwart reichen, eine Kohärenz gibt<sup>1</sup>. Vor Leo XIII. haben Päpste Übergriffe von Monarchen auf die Freiheit der Kirche angeprangert und gewaltsamen Widerstand der Bürger gegen weltliche Staaten verworfen. Sie haben sich zum Familienleben und zu Praktiken geäußert, welche die Ehe und die Aufzucht der Kinder gefährdeten. Sie haben unsittliche Geschäftspraktiken (z.B. das Nehmen von Wucherzinsen) und Diebstahl verurteilt. «Mirari vos» war eine Antwort auf Jeremy Benthams utilitaristische Berechnung des sozialen Wohls für die größtmögliche Zahl von Menschen. Gregor XVI. wandte dagegen ein: «Jedes Gesetz verurteilt das bewußte Verüben von Bösem, das damit begründet

wird, es bestehe eine gewisse Hoffnung, daß daraus Gutes erwachsen könne.» Die Päpste vor Leo XIII. wandten sich gegen die Theorie vom Gesellschaftsvertrag und ungehemmte kapitalistische Marktwirtschaft. Schuck gibt zu bedenken, daß wir etwas verlieren, wenn wir «*Rerum novarum*» willkürlich als die erste Sozialenzyklika bezeichnen. Er bemerkt dazu: «Frühere Kommentatoren haben dadurch, daß sie sich bei ihren Analysen auf eine Reihe von Enzykliken beschränkt haben, die üblicherweise als «Sozialenzykliken» bezeichnet werden, andere Briefe von sozialer Relevanz, die eine Interpretation des sozialen Denkens der Päpste als eines Ganzen ermöglichen würden, einfach beiseite gelassen.»<sup>2</sup>

Schuck bemerkt weiter: «Einerseits sind die Argumentationsweisen unterschiedlich: Die Enzykliken der Zeit vor Leo XIII. stellen die Welt als einen nahrhaften, aber von Gefahren umgebenen Weideplatz dar; die Briefe aus der Zeit Leos XIII. malen die Welt als einen freundlichen Kosmos, als eine hierarchische Seinsordnung aus; in der Zeit nach Leo XIII. betrachten die Texte die Welt als einen säkularen Bereich, in dem Gott und Mensch miteinander auf dem Wege sind. Aber ungeachtet dieser sich verschiebenden Gesichtswinkel entwerfen die Päpste die Welt übereinstimmend als ein Medium der Allgegenwart Gottes. Ob sie nun als ein Weideplatz, als ein Kosmos oder als ein noch ungebahnter Weg dargestellt wird, diese Welt ist doch immer von Gottes Gegenwart durchtränkt. Monica Hellwig meint diese charakteristisch römisch-katholische Sicht, wenn sie sagt: «Es gibt überhaupt keinen einzigen Bereich, der außerhalb des Herrschaftsbereiches dieses Gottes läge.» Sie fährt fort: «Weder die Politik noch die Wirtschaft, weder nationale Interessen noch internationale Angelegenheiten, weder Technik noch Handel, weder Ästhetik noch Produktivität können letztlich sich selbst Gesetz sein.» Daraus ergibt sich, daß die Päpste einstimmig Kritik an Weltanschauungen üben, die von atheistischem Naturalismus und dialektischem Materialismus inspiriert sind.»<sup>3</sup>

Die Einheit und Kohärenz dieses Corpus päpstlicher Enzykliken seit 1740, so argumentiert Schuck, liegt weder in der thomistischen Naturrechtstheorie (die im Corpus der vorleonischen Enzykliken nicht vorkommt) noch in Vorstellungen von der Menschenwürde (die vor 1940 keine starke Rolle spielen), sondern in der

Vorstellung einer Welt, die mit der Gegenwart Gottes schwanger geht; in der Auffassung von der Objektivität sittlicher Werte und einem tiefgründenden Interesse am Schutz der Familie, der Religion und der Zielsetzungen Gottes für die Schöpfung; in einem Empfinden für die Einheit zwischen dem weltlichen und dem Heiligen, für ihre Verbundenheit in Gottes Allgegenwart.

Dennoch hat «*Rerum novarum*» nach übereinstimmendem Urteil einen besonderen Neubeginn für das katholische soziale Denken eröffnet, und so stellt sie eine Art von «*Magna Charta*» für den modernen Sozialkatholizismus dar. Die Päpste nach Leo XIII. haben — oft zu den verschiedenen runden Jahrestagen der Veröffentlichung von «*Rerum novarum*» — die Analyse dieser Enzyklika im Licht der sich wandelnden wirtschaftlichen und politischen Bedingungen auf den neuesten Stand gebracht oder revidiert.

Anders als andere Bereiche der Theologie stellen die Äußerungen zur katholischen Soziallehre eine deutlich erkennbar sich weiterentwickelnde Tradition dar, die offen ist zur Geschichte und zu neuen Gegebenheiten. Gewiß verwendet die katholische Soziallehre Urteilsnormen und Standards für die Ausrichtung der Aktion, die aus dem Evangelium und aus der menschlichen Erfahrung abgeleitet sind. Die Lehräußerungen selbst aber haben sich durch die Geschichte hin entwickelt und aus manchen ihrer Fehler gelernt (z.B. aus der Liebesaffäre mit dem ständestaatlichen Korporationensystem in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts; ferner ist zu erinnern an die Wandlungen im Verständnis des Privateigentums, wie es von Leo XIII. dargestellt worden war, und daran, daß Johannes XXIII. sich von der Ablehnung der Arbeitnehmer-Mitbestimmung durch frühere Päpste abwandte). Die katholische Soziallehre ist in ihrer Methode oft induktiv vorgegangen, und sie bleibt daran interessiert, die Zeichen der Zeit richtig zu deuten. Sie ist ein hervorragender Platz der Entwicklung von Lehre.

Genauso wie die Päpste selbst die Tradition über die Jahre hin immer wieder neu bewertet haben, waren auch die Autoren dieses Heftes herausgefordert, dasselbe zu tun. Sie waren gebeten worden, nicht nur die bereits bestehende Tradition zu feiern, sondern sie wertend auf Lücken oder blinde Flecken zu untersuchen und auf Bereiche hinzuweisen, in denen bereits Veränderungen erreicht worden sind, oder auch Verände-

rungen zu benennen, die noch in die Tradition eingegliedert werden müssen.

Im ersten Abschnitt dieses Heftes bringen wir Beiträge, die zeigen, wie die katholische Soziallehre auf die real existierenden Sozialbewegungen sozial engagierter Katholiken reagiert hat. Michael Schäfers dokumentiert die Debatten und Bewegungen im deutschsprachigen Raum, die auf dieses Dokument hinwirkten, und er fragt, wie wohl die Lehre der Kirche ausgesehen hätte, wenn sie — mit Bischof Wilhelm von Ketteler von Mainz — eingesehen hätte, daß die Zeit für eine Erklärung zur Sozialmoral schon 1870 reif war, statt bis 1891 zu warten. In Deutschland und den Niederlanden entschied sich die Kirche zur Gründung konfessioneller Gewerkschaften bzw. Arbeitervereine. In der angelsächsischen Welt dagegen, wo sowohl Kardinal Manning in England als auch Kardinal Gibbons in Baltimore in den Vereinigten Staaten von Amerika den Vatikan gedrängt hatten, die Rechte der Arbeiter zu stützen, wurde die Einheit der Arbeiterbewegung nicht durch die Bildung konfessioneller Gewerkschaften gespalten.

José M. Díez-Alegría und Norbert Mette nehmen zwei ganz zentrale Themen der katholischen Soziallehre auf, die bereits in «Rerum novarum» enthalten sind: das Eigentum und das Verhältnis des Katholizismus zu Sozialismus und Kapitalismus. Sie zeigen die Entwicklung und die Themenverlagerung im Verständnis dieser beiden zentralen Motive durch eine hundertjährige Geschichte hindurch. John Gallagher verfolgt die Spur zurück zu den beiden Quellen der katholischen Soziallehre, Naturrecht und Evangelium, und zu den unterschiedlichen Interpretationen ihrer wechselseitigen Beziehungen. Michael Schuck schreibt über den ideologischen Gebrauch der katholischen Soziallehre und die Möglichkeit, sie selbst als eine Art von Ideologie zu verstehen. Gregory Baum unterstreicht mit seinen Ausführungen die Originalität dieser Tradition innerhalb des modernen sozialen Denkens mit ihren drei Grundgedanken einer sich auf alle gesellschaftlichen Institutionen beziehenden Demokratie, der Option für die Armen und der Auffassung von Arbeit als einem kulturellen Gut.

Im zweiten Abschnitt handeln wir von der Rezeption der katholischen Soziallehre in verschiedenen Ländern und verschiedenen Gruppen. Die Beiträge befassen sich mit konkurrierenden

Interpretationen dieser Tradition in Deutschland, Italien und Polen und mit ihrer Rezeption durch Feministinnen in der Kirche und durch die Befreiungstheologie.

Durch diese Art von Hermeneutik der Rezeption wird es möglich, zu erkunden, wie die päpstliche Soziallehre in verschiedenen Ländern und innerhalb dieser Länder nochmals von verschiedenen Interessengruppen aufgenommen wurde. In einigen Teilen der Welt wurde die Enzyklika «Quadragesimo anno» (1931) bloß als eine Erklärung gegen den Kommunismus oder als Unterstützung ständestaatlich-korporatistischer Wirtschaftsordnungen verstanden und verwendet. In den Vereinigten Staaten wurde sie immerhin von der katholischen Kirche zur Unterstützung von Roosevelts umstrittener reformistischer Gesetzgebung, dem sogenannten «New Deal», herangezogen.

In Ländern, in denen es christlich-demokratische oder gleichwertige katholische Parteien gibt, herrscht die Neigung vor, die sozialen Lehräußerungen der Päpste als ideologische Unterstützung für diese Parteien und ihre Sozialphilosophien zu gebrauchen. Katholische Christen auf den linken Flügeln dieser Parteien steuern aber immerhin eine kritische Durchsicht der päpstlichen Lehrodokumente bei, die deren innere Doppeldeutigkeiten betont, und arbeiten die inneren Gründe heraus, warum diese Lehräußerungen sich der Möglichkeit ideologischer Ausbeutung aussetzen.

Die Interpretation der päpstlichen Soziallehre durch lateinamerikanische Befreiungstheologen hat unterschiedliche Formen angenommen — je nach den besonderen geschichtlichen Umständen. Wenn die Option für die Armen von einer selbstbewußten und sich ausweitenden Befreiungsbewegung getragen wurde, wurde die Soziallehre der Amtskirche zunächst als eine Behinderung gesehen; wenn aber die Option für die Armen sich nur mit Mühe und Not durchhalten ließ, wurden dieselben kirchlichen Dokumente als etwas betrachtet, das eine gewisse Unterstützung und einen gewissen Schutz bieten konnte.

In Nordamerika haben progressive Katholiken eine positivere Auslegung der päpstlichen Enzykliken beigesteuert, und zwar aus mehreren Gründen. Es gibt keine christlichen politischen Parteien in Nordamerika. Da die katholischen Christen früher eine machtlose Minderheit waren, die bisweilen sogar verachtet war, lag

es nicht nahe, daß die etablierten Kräfte die katholische Lehre zur Abpolsterung ihrer politischen Interessen benützt hätten. Ein anderer, tieferer Grund für die positivere Deutung der päpstlichen Lehrdokumente durch amerikanische Katholiken ist die Allgegenwart des von Locke bestimmten politischen Denkens, des liberalen Individualismus und einer utilitaristischen Ethik in den Vereinigten Staaten und der karge Bestand von gemeinschaftsbetonten intellektuellen Traditionen, welche die Grenzen eines auf Besitz ausgerichteten Individualismus überschreiten und für soziale Solidarität eintreten. Auf diesem Hintergrund ist die katholische Tradition sozialer Solidarität und des Eintretens für das Gemeinwohl ein unschätzbares Kapital, etwas, auf das sich selbst Nichtkatholiken manchmal berufen, ein kraftvolles Mittel, um der herrschenden Sprache einer atomistischen Existenz in der Gesellschaft entgegenzuwirken.

In den beiden letzten Jahrzehnten haben die US-amerikanischen und kanadischen Bischöfe diese Soziallehre in Hirtenbriefen verwendet, in denen sie die Ideologie, die Kultur und die derzeitige Gesamtausrichtung der nationalen Wirtschaftsordnungen herb kritisiert haben<sup>4</sup>. In Nordamerika also betrachten und verwenden die Bischöfe und diejenigen progressiven Katholiken, welche die katholische Soziallehre in der Öffentlichkeit vertreten, diese als ein gegenkulturelles Instrument. Der rechte Geist, in dem der hundertste Jahrestag der Veröffentlichung von «*Rerum novarum*» gefeiert werden sollte, kann mit den Worten der US-amerikanischen Bischöfe in ihrem Hirtenbrief von 1991, «*A Century of Social Teaching: A Common Heritage, a Continuing Challenge*», so beschrieben werden:

«Überall in unserem Land und überall auf der Erde ist die Geschichte des sozialen Dienstes der Kirche eine Geschichte wachsender Lebendigkeit und Kraft, bemerkenswerter Fähigkeit zum Mitleiden, des Mutes und der Kreativität. Sie ist die alltägliche Aufgabe, obdachlosen und hungri- gen Menschen eine menschenwürdige Unterkunft und die erforderliche Hilfe zu bieten,

schwangeren Frauen und ihren ungeborenen Kindern Leben ermöglichende Alternativen zu bieten, Flüchtlinge willkommen zu heißen und vieles andere mehr. Sie ist das öffentliche Eintreten von Gläubigen für das Leben von Menschen, wo immer es bedroht ist, für die Rechte der Arbeitnehmer und für wirtschaftliche Gerechtigkeit, für Frieden und Freiheit überall auf dieser Erde und für «Freiheit und Gerechtigkeit» für alle Menschen, die hier leben. Diese Geschichte des sozialen Dienstes bedeutet, armen und ver- sehrten Menschen zu helfen, ihr Leben in Würde verwirklichen zu können — in innerstädtischen Wohngebieten, in Landgemeinden und in fernen Ländern. Sie betrifft das alltägliche Engagement und die Tradition zahlloser Menschen, von Kirchengemeinden und Programmen oder örtlichen Netzwerken und von nationalen Strukturen — eine Tradition von Pflagediensten, wirksamen Eintretens für andere und schöpferischer Aktion. Der innerste Kern dieses Engagements ist ein Kompendium von Prinzipien, ein Gedankengefüge und ein Aufruf zur Aktion, genannt «Katholische Soziallehre» . . .

«Es ist die Herausforderung, die von unserem Herrn Jesus Christus selbst ausgeht, der in seiner Bergpredigt dargelegt hat, wozu wir berufen sind. In diesem Jahr 1991 laßt uns gemeinsam erkunden, was es heißt, inmitten einer Konsumgesellschaft «arm im Geist» zu sein; die zu trösten, die mitten unter uns leiden; barmherzig zu sein in einer oft unbarmherzigen Welt; zu hungern und zu dürsten nach Gerechtigkeit in einem Land, das immer noch herausgefordert wird durch Hunger und Obdachlosigkeit, durch Armut und Vorurteile; was es heißt, «Friedensstifter» zu sein in einer oftmals gewalttätigen und furchterregenden Welt; und «das Salz der Erde und das Licht der Welt» zu sein in dieser unserer Zeit und an unserem jeweiligen Ort.»

Wenn wir diesen Aufruf der Bischöfe aufmerksam lesen, sehen wir, daß es uns nicht an einer herausfordernden Tagesordnung für die Zukunft fehlt, wenn wir das zweite Jahrhundert katholischer Soziallehre beginnen!

<sup>1</sup> Michael J. Schuck, *The Context and Coherence of Roman Catholic Social Teaching* (Georgetown University Press, Washington, D.C., 1991).

<sup>2</sup> AaO., 5.

<sup>3</sup> AaO., 308. Das Zitat von Monica Hellwig ist entnommen ihrem Buch *Understanding Catholicism* (Paulist Press, New York 1981) 185.

<sup>4</sup> Vgl. Thomas Cannon (Hg.), *The Catholic Challenge to the American Economy* (MacMillan, New York 1987); Gregory Baum/Donald Cameron, *Ethics and Economics: Canada's Catholic Bishops on the Economic Crisis* (Toronto 1984).